

KAPITEL I

Zwei Pelikane segelten über dem türkisblauen Pazifik vor der Insel Montuosa, ohne Duke zu beachten. Mit dem Blick zu den gefiederten Langschnäbeln warf er ernüchtert den Metalldetektor in den Sand und fragte sich, was der ganze Schatzsucher-Quatsch eigentlich sollte. Fünf Wochen ohne einen nennenswerten Ausschlag auf dem dämlichen Gerät zehrte an der Gemütsverfassung aller Beteiligten. Würde man für jeden Kronkorken und all dem metallischen Müll, den sie bisher gefunden hatten, einen Penny bekommen, wäre das schon der Schatz gewesen. Akribisch hatte er mit der Crew auf der Insel alle Planquadrate bis zur Frustration abgegrast. Manche Stellen sogar mehrfach, doch immer mit dem gleichen desillusionierenden Ergebnis.

Nachdenklich setzte er sich in den Schatten einer Palme, trank den Rest aus der Wasserflasche und blickte hinüber zum Katamaran. Dass sie bisher erfolglos geblieben sind, den „Schatz“ zu finden, war für ihn nicht das Hauptärgernis.

Vielmehr betrübte ihn die schmerzliche Tatsache, dass Jennifer, die Crew des *Wavedancer*, ja selbst Miss Johnson mit ihrem gierigen Vater einen sinnlosen Tod gefunden hatten. Sie alle waren der fatalen Illusion verfallen, schnell reich und berühmt zu werden. Was für eine Verschwendung von Leben! Eine Erkenntnis, die ihn nicht zum ersten Mal emotional beschäftigte. All die schrecklichen Ereignisse wurden durch den Fund dieser verfluchten Flaschenpost ausgelöst, die nicht im Geringsten dem entsprach, was ihnen vorgegaukelt wurde. Letztlich war es nur ein Stück altes Pergament, das jedem den Kopf verdreht hatte.

Nach all den Wochen der zielstrebigem und ermüdenden Suche war es an der Zeit, sich einzugestehen, dass sie hier nichts finden würden. Der Schatz der *Santa Donatella* existierte nicht oder man hatte diesen bereits in aller Heimlichkeit geborgen. Diese Erkenntnis war niederschmetternd und sicherlich etwas, das Tanya nicht von ihm hören und so einfach akzeptieren würde. Keine Frage, sobald er zurück an Bord war, müsste er mit ihr reden, um sie endlich von der Sinnlosigkeit einer Weitersuche zu überzeugen. Das Abenteuer Isla Montuosa hatte bereits einen zu hohen Preis gekostet. Definitiv wollte er nicht auch noch seine Beziehung

mit Tanya gefährden, für etwas, das mit großer Wahrscheinlichkeit nicht einmal existierte. Schon seit zwei Wochen bemerkte er, wie leicht reizbar sie reagierte, sobald er ohne positive Nachrichten von der Insel zurückkehrte. Langsam machte Duke ihre wankelmütige Stimmungslage zu schaffen, eine Seite, die er eigentlich von seiner taffen Mitstreiterin nicht kannte. Am Morgen wachte sie hoch motiviert auf und redete sich ein, dass heute der große Durchbruch kommen würde, um am Abend unzufrieden über einen weiteren Misserfolg frustriert ins Bett zu gehen. So konnte es jedenfalls nicht weitergehen, entschied Duke kopfschüttelnd und buddelte unbewusst mit den nackten Füßen im warmen Sand. Sicherlich war die Schatzsuche eine aufwendige Geduldsarbeit, doch er hatte keine Idee mehr, wo er in dem dichten Dschungel noch suchen sollte.

Eine Stunde später stand er mit seinem besten Pokergesicht vor Tanya und erklärte, dass die Zeit gekommen sei, der Realität ins Auge zu schauen und die Zelte abubrechen. So wie er es befürchtet hatte, kam dieser Satz bei ihr überhaupt nicht gut an und kurz hatte er Bedenken, Kiel geholt zu werden.

»Das war es also? Wir geben einfach so auf?«, fauchte sie ihn herausfordernd an. »Wir rennen weg und vergessen alles? Duke, ich habe zu viel Geld in das Projekt investiert, um mir nichts, dir nichts, einfach alles stehen und liegen zu lassen!« Unruhig fing Tanya an, im Schiffssalon auf und ab zu laufen. Dann blieb sie direkt vor ihm stehen, schaute ihn mit einem dreideutigen Blick an und meinte in einem frostigen Ton: »Ich kann einfach nicht glauben, dass du die Suche einstellen willst! Soll alles umsonst gewesen sein?«

»Mein Liebling, es wird lediglich mehr Zeit und weiteres Geld verschwendet, um etwas hinterherzujagen, das es nicht gibt oder gefunden werden möchte«, versuchte er es auf die sanfte Tour. »Komm mir jetzt nicht mit „Mein Liebling“! Woher willst du das wissen? Eventuell ist in der Zeit ein Baum oder so eine scheiß Palme an der Stelle gewachsen, an der Gianfranco Marchesi unseren Schatz vergraben hat. Ihr habt einfach noch nicht die richtige Stelle gefunden«, rief sie trotzig und stemmte dabei ihre Hände in die Hüften.

»Unser Schatz? Soll ich für dich die komplette Insel roden?«, fragte er in einem leicht angesäuerten Ton.

»Duke, komm mir jetzt nicht auf die blöde Tour.«

»Was möchtest du denn hören?«, versuchte er sie zu besänf-

tigen und nahm sie in seine Arme. »Eventuell sollten wir nach dem Wrack suchen. Wir haben den Sonar Fish und dann scannen wir damit die Umgebung ab.«

Tanya schüttelte mit dem Kopf, riss sich los und erwiderte: »Lass uns später weiterreden, ich brauche erst einmal einen Drink.«

Ohne ihr zu folgen, stand Duke nur da und ließ Tanya abziehen. Jedes weitere Wort hätte nichts gebracht, so dünnhäutig wie sie im Moment war. Diese hitzige Diskussion hatte ihn mehr aufgewühlt, als er es sich eingestehen wollte. Um sich etwas abzulenken, lief er hinaus zum Heck und schaute zur Insel hinüber. Nach all der Zeit auf dem Katamaran hatte er eigentlich das Gefühl bekommen, mit Tanya an einem Strang zu ziehen. Natürlich konnte er auf eine Art ihren Ausbruch nachvollziehen, doch zunehmend bemerkte er an ihr eine Seite, die er unangemessen fand. Hatte womöglich bei ihr bereits das Virus „Gier“ etwas vom Gehirn zerfressen? Mit den Fingern trommelte er unbewusst auf der Reling und fragte sich, ob er das Recht hatte, ihr zu sagen, wann es Zeit war aufzuhören. Letztlich waren es ihre grünen Scheine, die verpulvert wurden. Unentschlossen, wie er mit der aufgeheizten Situation vernünftig umgehen sollte,

schlenderte er zurück in den Salon und entdeckte eine finster dreinschauende Tanya mit einem viel zu vollen Glas.

Mit seinem besten Verführerblick stellte er sich vor ihr und fragte leise: »Möchtest du wirklich noch weitersuchen?«

Sie schaute ein paar Sekunden in seine blauen Augen und antwortete: »Eine Woche. Lass uns noch ein paar Stellen absuchen. Eventuell ergibt es Sinn, den Bereich intensiver abzusuchen, da, wo wir damals das Messer gefunden hatten!«

Duke nickte leicht, nahm ihr das Glas ab und küsste sie.

»Okay. Eine Woche und dann schauen wir nach dem Wrack. Und jetzt habe ich Lust, dich zu verführen, bevor das Abendessen fertig ist«, hauchte er in ihr Ohr.

»Aye, aye Kapitän!«

Ein fernes Glockengeräusch beendete ihre kleine Fitnessrunde im Bett. Obwohl beide am liebsten noch eine Ewigkeit nebeneinander gekuschelt und gleich die Nacht eingeläutet hätten, wussten sie, dass sie den Koch damit verärgern würden, und das wäre ein nicht gutzumachender Fehler auf so wenig Raum.

Als Tanya ihre verstreuten Klamotten zusammensuchte, rief

sie erstaunt: »Ist ja witzig. Mir ist noch nie aufgefallen, dass du das gleiche Unterwäschelabel trägst wie ich!«

»Na ja. Nicht, dass ich auf Marken großen Wert lege, aber *Emma Purple & Porter* hat einfach die beste Qualität und ist am angenehmsten zu tragen.«

»Ja, geht mir auch so. Los, beeilen wir uns. Ich hatte uns Red Snapper als Dinner machen lassen.«

Ihre kleine Verstimmtheit hatte sich nach der Kuschelrunde komplett aufgelöst und selbst Duke sah die extra Woche sportlich. Wenn er ehrlich zu sich war, so schlimm hatte er es nun auch wieder nicht im Paradies.

KAPITEL 2

Eine weitere anstrengende Woche verstrich, in der sie außer leeren Händen und Sand in den Schuhen nichts vorweisen konnten. Die Metalldetektoren blieben stumm. Gegen seinen

Willen ließ er sich von Tanya breitschlagen, eine zweite Woche anzuhängen, um als letzten Versuch erneut den kompletten Strand abzusuchen. Er verzichtete darauf, ihr die Sinnlosigkeit dieser Aktion zu erklären, um nicht die Stimmung vollends kippen zu lassen. Obwohl Duke die Zeit auf dem Katamaran genoss, tat er sich im Moment schwer, die Schönheit um ihn herum zu genießen. Eventuell lag es an der Routine, damit hatte er schon immer ein Problem. Routine bedeutete Stillstand und das, was sie gerade taten, war Routine pur, da half auch keine noch so atemberaubende Umgebung. Mit einem Anflug von schlechtem Gewissen musste er sich eingestehen, sich zu langweilen.

Nicht zum ersten Mal in der letzten Zeit erwachte Duke am nächsten Morgen allein und schaute traurig auf die leere Seite des Doppelbetts. Gedankenverloren griff er nach dem Notebook, um in aller Ruhe zu checken, was so in der Welt abging. Noch viel zu müde, rieb er sich die Augen und war überrascht, eine E-Mail von seinem Anwalt aus Keene erhalten zu haben. In knappen Worten hieß es lediglich, er solle ihn sofort zurückrufen. Es war erst acht Uhr in Panama und eine Stunde später in Keene. Verwundert, dass der

Anwalt es so dringend machte, fragte er sich, was nun schon wieder schiefgelaufen war. Seine Steuern wurden pünktlich bezahlt und um nichts anderes sollte sich der Winkeladvokat eigentlich kümmern. So schnell es ging, schlüpfte er in ein paar Klamotten, lief hinauf zur Brücke und schnappte sich das Satellitentelefon.

»Guten Morgen, Mr. Morrison, hier ist Duke. Ich habe gerade Ihre E-Mail erhalten.«

»Oh gut, dass Sie zurückrufen. Mein Beileid vorweg. Ihr Vater erklärte mir, Sie werden alle Kosten übernehmen.«

Duke überlegte, ob er etwas verpasst hatte und runzelte überrumpelt die Stirn.

»Mr. Morrison, Sie haben mich jetzt kalt erwischt. Ich habe nicht die leiseste Ahnung, wovon Sie sprechen.«

Ein kurzes Schweigen folgte, sodass Duke schon dachte, die Verbindung wäre unterbrochen.

»Oh, mhmm, nun ja, Sie wissen es also noch nicht?«, kam es recht zögerlich.

»Nun rücken Sie doch mit der Sprache raus! Was weiß ich noch nicht?«

»Es tut mir unendlich leid, dass Sie es von mir erfahren müssen. Duke, Ihr Vater hat vor zwei Tagen – Ihre Mutter

erschlagen«, erklärte der Anwalt in einem bedrückten Tonfall. »Ich bin davon ausgegangen, Sie wüssten längst Bescheid und wir reden hier nur noch über formelle Dinge.«

Duke holte tief Luft und sagte leise: »Ich rufe Sie in fünf Minuten zurück.«

Zeitlupengleich legte er auf und ließ sich in den Kapitänssessel plumpsen. Diese Nachricht musste er erst einmal verarbeiten. Zu viele Fragen poppten gerade in seiner grauen Masse auf, die keinen Sinn ergaben. Keine Frage, sein alter Herr konnte im Suff schon mal ein krasses Ekel sein. Selbst er hatte als Kind ab und zu ein paar farbenfrohe Körpererinnerungen bekommen, wo die kräftige Hand des Lagerarbeiters zulangte. Natürlich hatte er auch bei seiner Mutter hin und wieder ein paar blaue Flecke bemerkt, doch dass sein Vater sie erschlagen haben soll, war schon eine Nummer für sich. Sogar im totalen Alkoholrausch würde er ihm solch eine grausame Tat nicht wirklich zutrauen. Sekunden vergingen, in denen er ratlos zur Insel hinüberblickte. Immer noch etwas durch den Wind, drückte Duke schließlich die Wahlwiederholung und hoffte, dass der Anwalt sich lediglich einen Aprilscherz geleistet hatte.

»Sorry Mr. Morrison, ich musste mich erst einmal sammeln.«

»Schon okay. Ich kann mir Ihren Schock vollkommen vorstellen. Es ist mir wirklich unangenehm, Sie so unprofessionell überrumpelt zu haben. Sorry noch einmal dafür.«

Ohne zu viele Fragen zu stellen, hörte Duke einfach nur zu, nahm sein Baseballcap ab und fuhr sich durch die Haare, als er den Grund für die Tat erfuhr.

Schließlich sagte er: »Ich übernehme die Kosten der Verteidigung. Doch wie Sie ihn verteidigen, besprechen wir persönlich. Ich komme so schnell es geht nach Keene.«

Nach dem Gespräch saß er für Minuten einfach nur da und konnte nicht leugnen, sich schuldig an dem verfrühten Ableben seiner Mutter zu fühlen. Doch wie hätte er voraussehen können, dass sein Scheck über 20.000 Dollar so eine Katastrophe auslöst? Duke konnte nicht behaupten, das innigste Verhältnis zu seinen Eltern zu haben. Seit er aus dem verschlafenen Kaff verschwunden war, hatte er so gut wie keinen Kontakt mehr zu ihnen.

»Hier steckst du! Ich habe dich schon überall gesucht«, rief Tanya gut gelaunt, erkannte aber sofort, dass etwas nicht stimmte. »Was ist los?«

Noch immer fassungslos von dem eben Gehörten, berichtete

er ihr vom Telefonat mit dem Anwalt und gab ihr eine Kurzfassung der Familientragödie.

»Mein Vater hat sie erschlagen, da er glaubte, sie hätte heimlich Geld gespart.«

»Wow. Es tut mir so leid, Duke.«

Mit einem Seufzer stand er auf, nahm sie in die Arme und erwiderte: »So wie es aussieht, wollte sie ihn wohl verlassen. Mein Scheck wäre ihre Fahrkarte in ein neues Leben gewesen.«

Beide schwiegen einen Moment und hielten sich nur wortlos eng umschlungen.

Nach einer Unendlichkeit flüsterte er ihr ins Ohr: »Ich muss nach Keene und mich um den Schlamassel kümmern.«

»Natürlich, und ich komme mit.«

Doch Duke schüttelte nur mit dem Kopf und meinte entschlossen: »Ich danke dir, aber es wäre besser, wenn ich allein reise. Das muss ich ohne dich hinbiegen.«

»Bist du sicher?«

Nickend beantwortete er die Frage und ging unter Deck.

Eine halbe Stunde später wurde der Anker gelichtet und die Yacht nahm Kurs zurück nach Panama City. Der Kapitän jagte

die Motoren ans Limit und zum ersten Mal erlebte Duke den Katamaran, wie er ohne Segel durch den Pazifik pflügte. Wäre er nicht bereits gedanklich in Keene, hätte ihn die Leistung der Yacht beeindruckt. So aber saß er in der Kabine am Notebook und versuchte, den frühmöglichen Flug nach Boston zu finden. Um sicherzustellen, dass sie Panama City in der vorberechneten Zeit erreichen, lief er hinauf zur Brücke, um am Kartenplotter ihre derzeitige Position zu prüfen.

»Werden wir es in den 21 Stunden schaffen, Kapitän?«

»Eher weniger. Das Wetter sieht wie immer optimal aus.«

Mit einem Schulterklopper bedankte Duke sich und ging zurück zum Notebook, um sich kurzerhand einen Direktflug für den kommenden Abend zu sichern. Erst als er Minuten später die Buchungsbestätigung in seinem E-Mail-Konto vorfand, entspannte er sich etwas und lief hinaus zum Sonnendeck, wo Tanya mit einem Kaffee auf ihn wartete.

»Perfekt, du kannst wie immer meine Gedanken lesen«, sagte er und versuchte, ein Lächeln aufzusetzen.

»Wie fühlst du dich?«

Duke zuckte mit den Schultern und antwortete: »Irgendwie seltsam. Schwer zu beschreiben.« Dann nahm er Tanya die Tasse ab und setzte sich zu ihr. »Ich bin komischerweise mehr

zornig als traurig. Wir beide haben Dinge erlebt und getan, die nicht alltäglich sind. Ich meine, jemanden kaltblütig im Meer zu versenken ist nicht wirklich etwas, worauf wir stolz sein sollten. Wahrscheinlich ist das ein Überbleibsel unserer urmenschlichen Entwicklung. Was wir tun mussten, war die Vergeltung für den Mord an unseren Liebsten und Freunden. Aber mein Vater?« Duke schüttelte den Kopf. »Dieser miese Penner hat meine Mutter wegen Geld getötet und ich fühle mich schuldig, da ich es ihr geschickt hatte.«

»Das konntest du doch in keiner Weise voraussehen, dass dein alter Herr dermaßen ausklinkt.«

»Trotzdem fühle ich mich mies.«

Mit der dunklen Wolke war die Stimmung für den Rest der Reise getrübt. Da half auch nicht der perfekte Sonnenuntergang, und selbst die extra Anstrengungen des Kochs nutzten nur wenig. Tanya bemerkte rasch, dass Duke etwas für sich sein wollte und bis auf eine kontinuierliche Kaffeeversorgung ließ sie ihn allein.

Wie vom Kapitän versprochen, spielte das Wetter mit und ohne jeden Zwischenfall erreichten sie pünktlich die kleine vorgelagerte Insel Isla Flamingo neben dem Panamakanal. Minuten, nachdem der Katamaran am Schwimmsteg festge-

zurrt worden war, liefen beide hinauf ins Apartment. Bis er am Flughafen sein musste, blieben ihm noch fünf Stunden, die er mit ihr allein sein wollte.

»Okay, was ist der Plan?«, fragte Tanya, als er sich umgezogen hatte und anfang, den Rucksack zu packen.

»Die Beerdigung arrangieren und dann den Anwalt überbezahlen, damit mein Vater die schlechteste Verteidigung bekommt. Für das, was er getan hat, muss er lebenslänglich im Knast verrotten, ohne irgendwelche juristischen Schlupflöcher.«

»Und dann?«

Duke setzte ein Lächeln auf und nahm sie in die Arme.

»Keine Ahnung. Zurückkommen, dir beim Suchen des Wracks helfen und an Bord drei Kinder basteln, denn solange werden wir benötigen, bis wir die *Santa Donatella* finden, und dabei einfach unser restliches Leben genießen.«

»Schön, dass du deinen Humor wiedergefunden hast«, sagte sie leise und umarmte ihn so fest, dass er kaum Luft bekam.

»Ich liebe dich«, flüsterte Duke und konnte sich kaum von ihren Lippen lösen.

»Ich dich auch. Ruf an, sobald du gelandet bist.«

